



Triumphzug

„Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzosen lieben“, ließ einst der deutsche Dichterst Goethe die Studenten in Auerbachs Keller ausrufen. „Bereiten Sie dem französischen General de Gaulle einen freundlichen Empfang!“ riefen Lautsprecherwagen in Stuttgarts Straßen ein paar Stunden vor dem Eintreffen des hohen Gasts.

Wenn man den Schwaben nachsagt, daß sie mit einem bedächtigen Gemüt begabt seien, dann haben sie sich jedenfalls an diesem Tag davon beurlaubt. Es erging ihnen nicht anders als die Tage zuvor den Hamburgern und Münchnern. Über 15 Kilometer hinweg säumten sie fast Mann an Mann die Triumphstraße, und Hunderttausende schienen an diesem Sonntag nur von dem einen Wunsch erfüllt zu sein, den großen Franzosen zu sehen und ihm zuzubeln zu können.

Von besonderem Reiz war es, an der Stelle zu stehen, an der vor 17 Jahren die französischen Panzer als Eroberer in die Stadt eingerollt waren. Auch dort hatte sich jetzt eine große Menge zum festlichen Empfang eingefunden. Allein auf einem halben Kilometer waren 120 Fotoapparate zu zählen. „Sollen wir jetzt eigentlich ‚Heil‘ rufen oder ihm mit ‚Hallo‘ begrüßen?“ fragte man sich während der langen Wartezeit. „Im Jahr 45 haben wir hier ja auch schon mal auf die Franzosen gewartet“, meinte einer als alles vorbei war, „aber damals hätten wir uns geschämt, zu jubeln. Wieviel ist inzwischen anders geworden!“

Wesentlich gemessener allerdings verlief der Empfang durch die Pro-

Jubelnde Jugend

offiziellen Wagenkolonne vorausführen, blieben ein paarmal in der Menge stecken. „Paß doch auf. Du fährst mir ja über die Zehen!“ wurde dem Busfahrer mehrfach zugerufen, Schlagfertig rief er zurück: „Finger weg von meinem Bus, er ist frisch gestrichen!“

Inzwischen hatte sich der Schloßhof zu Ludwigsburg gefüllt. Schon lange bevor das offizielle Programm begann, war die Menge von einer Art Volksfeststimmung erfaßt. Als dann gar sämtliche Tore geöffnet wurden, um die noch draußen stehende Menge hereinströmen zu lassen, herrschte eitel Jubel, Trubel und Heiterkeit.

Auf den Wogen dieser festlichen Erregung konnten sich die Redner mühelos emportragen lassen. Sogar die Ansprache des Bundespräsidenten, die wie immer mit Gefühlen kargte, löste mehrfach heftige Beifallswirbel aus, und als dann gar der große General an die Mikrophone trat, brach die Erregung ungehemmt hervor. Am bezeichnendsten war vielleicht der Beifall, der jene kleine Verlegenheit überbrückte, als de Gaulle mit seinem Satz nicht zu Ende kam und sich einsagen lassen mußte. Soviel humorvolle Höflichkeit wäre einer fanatischen Menge nicht zur Verfügung gestanden.

In gewissem Sinn wirkte es wohl befreiend, daß Ministerpräsident Kiesinger in seiner Dankadresse dem Publikum nochmal die Chance gab, seine Begeisterung loszuwerden und sie auch noch auf den Partner des Generals, den deutschen Kanzler, zu lenken. Es war unabweichlich, daß zum Schluß das versammelte Volk die dritte Strophe des Deutschlandlieds mitsang, obwohl dies im Programm nicht vorgesehen war. Sie brauchten wohl ein Ventil, um eine Antwort auf das zu geben, was sie in dieser Stunde erlebt hatten. Si-

Mir träumte ...

Wir fragten im Staatsministerium, wie es dazu kam. Dort hörten wir, es sei der Wunsch von de Gaulle gewesen, er wolle möglichst nur Kinder um sich haben. So wurden dann im August etwa 60 Bürgermeister im ganzen Land aufgefordert, sie sollten 3000 junge Leute auf die Beine bringen. Wie das im einzelnen geschah, läßt sich nur schwer kontrollieren. Die restlichen 2000 holte man dann aus der Umgebung Stuttgarts herbei.

Immerhin saß auf der Tribüne Bundesjugendminister Dr. Würmeling. Der Anblick, der ihm dort gewährt war, sei ihm vergönnt. Aber wäre es nicht angemessen gewesen, er hätte sich von seinen „freien Partnern“ (zum Beispiel dem Bundesjugendringvorsitzenden) umgeben lassen? So hätte er deutlich machen können, daß in unserem Staat die Verantwortung für die Jugend nicht allein von der Regierung wahrgenommen wird.

Nun ja, das nächstmal werde ich mich nicht mehr irritieren lassen. Vorsichtigen Schrittes stieg ich die schwankende Gangway hinab. Vor mir breitete sich der rote Teppich aus, und schon entdeckte ich dort eine kleine Unebenheit. Ha, da haben wir schon die erste „Mine“. Sorgfältig pirschte ich mich an die gefährliche Stelle heran, hob triumphierend den Teppich hoch — und entdeckte ein unschuldiges Taschenfeuerzeug. Nun endlich konnte ich dem General das Zeichen geben, daß auch er herabschreiten dürfe.

Inzwischen aber richtete sich mein Blick auf das Häuflein der Prominenten. Die Damen dürfte ich zwar, so hatte man mir gesagt, nicht visitieren. Um so gespannter blickte ich auf die Hände der Herren. Da endlich erspähte ich einen verdächtigen Gegenstand, den einer hinter seinem Rücken zu verbergen suchte. Auf leisen Sohlen schlich ich mich heran, und als der arglose General auf ihn zuschritt, warf ich mich dazwischen. Sie wichen entsetzt zurück. Ich aber faßte mit hartem Griff nach der Plastikülle: In der Hand hielt ich einen Orchideentrauf. Nachher hörte ich, man habe ihn der Frau Generalin zugezählt.

Nun wandte sich der General der Ehrenkompanie zu, um sie abzuschreiten. Die Anhäufung von Schußwaffen, die ich dort entdeckte, alarmierte mich. Ich war entschlossen, den hohen Gast mit meinem eigenen Körper vor dieser Gefahr zu schützen. So schob ich mich dicht vor ihn, um Schritt für Schritt ihm als Schild zu dienen. Aber offensichtlich hatte er für meine Fürsorge kein Verständnis. Er stolperte über mich, und plötzlich lagen wir beide auf dem harten Zementboden. Mit heulenden Sirenen brausten sofort von allen Seiten Sanitätswagen an, und plötzlich waren wir von allen Seiten mit Tragbahnen umringt. Der General aber erhob sich gelassen, klopfte mir väterlich auf die Schulter, schritt über die Bahnen hinweg, um in seinem löblichen Tun fortzufahren.

Irgendwo aber mußte der Attentäter doch sein! Plötzlich kam mir die Erleuchtung: Um den Wagen des Generals schlich sich ein verdächtiges Subjekt mit betont gelangweilter Miene. In großem Bogen schlich ich mich von hinten an diese düstere Gestalt heran, griff ihn am Kragen, faßte gleichzeitig in seine Tasche und schon explodierten tausend Sterne in meinem Kopf. Als ich niedersank, sah ich eben noch die Dienstmarke der Kriminalpolizei, die er mir entgegenhielt.

... und dann wachte ich mit benommenem Kopf auf. Balduin

Tausende junger Menschen lauschten im Ludwigsburger Schloßhof (ganz oben) der Ansprache des französischen Staatspräsidenten (Mitte). So viel Prominenz auf einmal hat Ludwigsburg wohl noch nie erlebt. Fotos: Häusser/dpa

3000 Polizisten paßten auf — Die OAS kam nicht zum Zug

„Die Mörder haben schlecht gezielt“, frohlockte Galliens greiser General de Gaulle. Aufatmend legte er sich dabei mit der linken Hand ein paar Glassplitter vom Zweireiher. Der schwarze Citroen freilich, der ihn vor wenigen Minuten beinahe zum Sarge geworden wäre, ließ sich durch eine solch schlichte Handbewegung nicht wieder in Ordnung bringen. Zehn Geschosse hatten sein gepflegtes Make-up empfindlich lädiert.

Dieser Anschlag auf das Leben des französischen Staatspräsidenten erfolgte vor einem Monat am 22. August gegen 20.20 Uhr in ‚Petit-Clamart bei Paris. Zum viertenmal war de Gaulle eben noch einmal davongekommen. Schon im September des vergangenen Jahres und dann wieder im Mai und Juni hatte ihm die OAS nach dem Leben getrachtet. Dieses Mal entging de Gaulle der tödlichen Kugel nach seiner eigenen Schilderung nurmehr „um Haarsbreite“. Nicht breiter als fünf Zentimeter war dieses Haar...

Das Echo dieser Schüsse verhallte jenseits des Rheins nicht ungehört. Denn schon dreizehn Tage später, am 4. September, sollte der französische OAS-Feind seinen deutschen Freundschaftsbesuch antreten. Würden die Mörder das nächstmal wieder so schlecht zielen? Darauf konnte man sich nicht verlassen.

Die Sicherheit rangierte deshalb bei diesem Staatsbesuch vor dem Protokoll und vor der Publizität. Die Freie Hansestadt Hamburg lieferte fraglos die härteste Abwehrschlacht um General de Gaulle. 6200 Beamte sorgten für einen manierlichen Abstand zwischen der Bevölkerung und ihrem Gast. Sicherung in der Luft (Hubschrauber) und auf dem Wasser (Schutzboote und Froschmänner),

unter der Erde (Kanalisation) und auf der Erde — die Sicherheitsmaßnahmen waren gründlich durchorganisiert.

Selbst die in Schwabinger Nächten hart gewordene Münchner Polizei konnte hier nicht mehr Schritt halten. Aber immerhin: 5000 Beamte opferten ihr Wochenende für die umfassendste Operation vor der die Polizei der blau-weißen Metropole je gestanden hat.

Auch Baden-Württemberg stellte einen neuen polizeilichen Landesrekord auf: Mehr als 3000 Polizisten für einen einzigen Einsatz — so etwas hat das eben erst zum Teenager avancierte „Bundeslände“ im Laufe seiner zehnjährigen Geschichte noch nicht erlebt.

Dieses Heer von Ordnungshütern aus allen vier Regierungsbezirken des Landes, der Stuttgarter Polizei, der Bereitschaftspolizei und vom Landeskriminalamt (300 Beamte) sollten also dafür garantieren, daß dem hohen Gast aus dem Nachbarlande während seines 502 Minuten langen Aufenthaltes im Südwest-Staat kein Haar gekrümmt würde.

„Ich kann Ihnen sagen, in den letzten Tagen ging es hier zu...“, stöhnt Polizeioberst Gantzer, der den gesamten Einsatz leitete.

Am 27. August, fünf Tage nach dem mißglückten OAS-Anschlag auf Petit-Clamart, hatte man in der Stuttgarter Villa Reitzenstein, dem Sitz der Landesregierung, zusammen mit französischen Sicherheitsleuten den ersten großen Kriegsrat abgehalten. Exakte Generalstabskarten wurden angefertigt: Jeder auffällende Mauervorsprung, jeder Kanaldeckel, jedes verdächtige Buschwerk und jeder schwer überschaubare Neubau wurde dabei berücksichtigt. Französische Gäste, die zufällig im Lande weilten, wurden überprüft, und an der Grenze warf man schon seit Wochen ein besonders wachsames Auge auf alle Einreisenden.

„Die Vorbereitungen“ waren fast schlimmer als der Einsatz nachher“, erinnerte sich Polizeioberst Gantzer. Dabei hatte es dieser Einsatz wirklich in sich. Allein die siebte Hundertschaft der Bereitschaftspolizei Göppingen hatte während der acht entscheidenden Stunden diese sechs Aufgaben zu bewältigen:

- Bei der Ankunft de Gaulles in Echterdingen bildete diese Truppe „in voller Kriegsbemalung“ die Ehrenhundertchaft.
- Als anschließend neugierige Zaungäste die Barrieren durchbrachen, mußte ein Teil dieser Ehrenhundertchaft eine lebende Kette bilden.
- Während de Gaulle einen Abstecher nach Münsingen machte, mußten sie sich rasch umziehen, um in Alltagsuniform rechtzeitig die Strecke zur Villa Reitzenstein abzusichern.
- Nachdem dieser Auftrag erfüllt war, wurden sie wieder aufgemeldet, auf ihre Fahrzeuge gesetzt, und auf die Schnellstraße nach Ludwigsburg verteilt.
- Kaum hatten de Gaulle und seine Kolonne die Straße passiert, jagten sie hinterher, um im Hof des Ludwigsburger Schlosses für Ordnung zu sorgen.
- Und zu guter Letzt mußte noch die Strecke bis zur Autobahneinfahrt abgesichert werden.
- Beim vierten dieser Einsätze passierte es: Ein aufmerksamer Sicherungsposten entdeckte auf der Schnellstraße nach Ludwigsburg

Wir fragten im Staatsministerium...

Wir erkundigten uns beim Landesjugendringvorsitzenden Hagmann in Karlsruhe und erfuhren: „Ach ja, Anfang August wurden wir mal gefragt, ob wir junge Leute schicken könnten. Aber damals war ja bei uns alles in Ferien.“ Immerhin hat man dem Landesjugendring wenigstens noch 100 Eintrittskarten zugezählt, und auf zehn Ehrenkarten durfte sich sein Vorstand doch unter die kleine Prominenz mischen.

Wir fragten im Staatsministerium, wie es dazu kam. Dort hörten wir, es sei der Wunsch von de Gaulle gewesen, er wolle möglichst nur Kinder um sich haben. So wurden dann im August etwa 60 Bürgermeister im ganzen Land aufgefordert, sie sollten 3000 junge Leute auf die Beine bringen. Wie das im einzelnen geschah, läßt sich nur schwer kontrollieren. Die restlichen 2000 holte man dann aus der Umgebung Stuttgarts herbei.

Immerhin saß auf der Tribüne Bundesjugendminister Dr. Würmeling. Der Anblick, der ihm dort gewährt war, sei ihm vergönnt. Aber wäre es nicht angemessen gewesen, er hätte sich von seinen „freien Partnern“ (zum Beispiel dem Bundesjugendringvorsitzenden) umgeben lassen? So hätte er deutlich machen können, daß in unserem Staat die Verantwortung für die Jugend nicht allein von der Regierung wahrgenommen wird.

